

Mit der seit dem Förderbeginn im März 2012 bereits dritten Tagung zur Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen, kann das Ziel-3-Projekt „ArchaeoMontan“ mit der diesjährigen Tagung auf eine zeitlich enge Abfolge der Ergebnisvorlagen verweisen. Folgerichtig zum Ende der Förderperiode stand die nunmehr letzte Tagung daher unter dem Titel „Ergebnisse und Perspektiven“ und gab den Projektbeteiligten die Möglichkeit, ein Zwischenfazit des Erreichten zu ziehen. Wie bereits bei den vorausgehenden Tagungen 2012 in Dippoldiswalde und 2013 in Kadaň (Kaaden), waren auch dieses Mal sämtliche Vorträge bereits im Vorfeld ausgearbeitet und übersetzt worden, sodass bereits zu Tagungsbeginn ein zweisprachig deutsch-tschechischer Begleitband vorlag.¹ Parallel zur internationalen Tagung fand am Abend des 23. Oktober die feierliche Eröffnung der zuvor im Museum Königliche Münze Jáchymov (Joachimsthal) gezeigte Wanderausstellung „Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen“ in Dippoldiswalde statt. Die im Rahmen des Projekts bearbeiteten Bergbaubefunde und -funde aus Dippoldiswalde und Niederpöbel bilden neben hochkarätigen Leihgaben aus anderen Bergbauregionen einen Schwerpunkt dieser Ausstellung, in der viele der restaurierten Holzfunde erstmals der Öffentlichkeit präsentiert werden konnten, und zu der ebenfalls ein umfangreicher Begleitband vorgelegt wurde.²

Die mit 165 Teilnehmern aus Deutschland und Tschechien sehr gut besuchte Fachtagung bildete mit insgesamt 24 Beiträgen aus den unterschiedlichsten Disziplinen und Regionen sowohl die binationale grenzüberschreitende Zusammenarbeit als auch die Transdisziplinarität des Projektes ab. Dementsprechend befasste sich der Eingangsvortrag der Projektleiterin Christiane Hemker (Dresden) zunächst mit der Projektstruktur und den Fragestellungen sowie dem Zusammenwirken der zahlreichen Projektpartner. Besonders hervorgehoben wurde dabei der Stellenwert der langjährigen vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Oberbergamt (OBA), ohne dessen engagierte Mitwirkung die Untersuchungen in dem erfolgten Ausmaß nicht denkbar gewesen wären. In welchen Dimensionen die konkrete Planung eines solchen Projekts stattfinden muss, illustrierte der sich anschließende Vortrag von Philipp Schmidt-Reimann (Dresden) über „Planung, Organisation und Ablauf der Nassholzrestaurierung“, bei dem es um die Schaffung einer Infrastruktur für die Konservierung von knapp 1000 Nasshölzern unterschiedlichster Größen ging. Zugleich wurde deutlich, welche Möglichkeiten die Einbindung neuer Dokumentationsmethoden wie 3D-Scanning bietet, um parallel zur notwendigen Konservierung eine dezentrale Arbeit mit den Objektdaten zu ermöglichen und die Ergebnisse der Konservierung im Hinblick auf Volumen- und Oberflächenveränderungen zu bewerten. Auch wurde deutlich, welche Bedeutung den Instrumenten des Projektmanagements bei der Planung, Steuerung und Umsetzung eines solchen Großprojekts zukommt.

Um die Aussagekraft des Fundmaterials Holz ging es dann auch im folgenden Vortrag „Holz am Berg – Holz im Bergwerk“ von Thorsten Westphal (Frankfurt/Berlin), der die Ergebnisse dendrochronologischer Untersuchungen an Funden aus Grubengebäuden des Erzgebirgsraums vorstellte. Durch die konsequente Beprobung der gefundenen Hölzer ist in den letzten Jahren im Erzgebirge ein beeindruckender Datenbestand geschaffen worden, der für die Grubengebäude von Dippoldiswalde und Niederpöbel sogar Detaileinblicke in die Ausbaugeschichte erlaubt. Besonders hervorzuheben ist, dass durch diese Datengrundlage die Problematik der sekundären Verwendung von Altholz erstmals fundiert, objektiv und

Bericht über die 3. Internationale montanarchäologische Tagung „ArchaeoMontan 2014 – Ergebnisse und Perspektiven“ vom 23. bis 25. Oktober 2014 in Dippoldiswalde

1 Smolnik, Regina (Hrsg.): ArchaeoMontan 2014. Ergebnisse und Perspektiven [Výsledky a výhledy] (Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 29). Dresden 2014.

2 Silberrausch und Berggeschrey. Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Wanderausstellung des Ziel-3-Projektes ArchaeoMontan [Strábrná horečka a volání hor]. Langenweißbach 2014.

quellenkritisch angegangen werden kann und die archäologische Interpretation vor neue Herausforderungen stellt. Am Beispiel markanter Auflichtungstrends innerhalb von Jahrringsequenzen sowie der Analysen von Artzusammensetzungen wurde darüber hinaus der Wert des Fundmaterials Holz als Quelle der lokalen Landschaftsgeschichte hervorgehoben, die sich nur dann erschließen lässt, wenn – wie in den vorgestellten Projekträumen – eine ausreichende Probenmenge aus einem Bezugsraum vorliegt.

Mit einer Rückschau über „Das Sächsische Oberbergamt als Partner im Ziel-3-Projekt“ blickte Volkmar Scholz (Freiberg) auf die Anfänge der erfolgreichen Zusammenarbeit zurück, die begann, als in Folge des Hochwassers von 2002 in Dippoldiswalde Tagesbrüche auftraten und verwahrt werden mussten. Nur der umsichtigen Hinzuziehung des Landesamts für Archäologie Sachsen (LfA) durch das Sächsische Oberbergamt im Oktober 2008 ist es zu verdanken, dass damals erste mittelalterliche Bergbauspuren entdeckt und dokumentiert werden konnten. Die sich in den folgenden Jahren entwickelnde vertrauensvolle und fruchtbare Kooperation zwischen Bergsicherung und Denkmalpflege wurde anhand einiger Beispiele dargestellt und findet ihren Niederschlag auch als Bestandteil der Ausstellungskonzeption.

Da bei der Verwahrung des Altbergbaus häufig nur ein enges Zeitfenster zur Dokumentation der im Anschluss nicht mehr zugänglichen Befunde besteht, war die Entwicklung hierfür optimierter Vermessungsabläufe ein Desiderat des ArchaeoMontan-Projekts, dem sich Fanet Göttlich (Dresden) in ihrem Vortrag „Arbeitsspuren im Altbergbau – dreidimensional dokumentiert“ widmete. In einer vergleichenden Studie wurden die Abbauspuren innerhalb einer Haspelkammer sowohl mittels eines Handscanners als auch mittels des photogrammetrischen Structure from Motion (SfM) Verfahrens dokumentiert. Die Ergebnisse wurden im Hinblick auf die Wiedergabe der Arbeitsspuren und unter Abwägung des Verarbeitungsaufwands verglichen. Beide Verfahren konnten ihre grundsätzliche Einsatztauglichkeit unter den schwierigen und beengten Bedingungen unter Tage unter Beweis stellen. Für eine Dokumentation von Arbeitsspuren im Zentimeterbereich erwies sich eine SfM-Rekonstruktion mit dem kommerziellen Programm PhotoScan als geeignete Lösung, während die Stärken eines allerdings langwierigeren Handscannereinsatzes in der räumlichen Dokumentation von Spuren im Subzentimeterbereich liegen. Eindrucksvoll waren die Ergebnisse, die anhand alter, dem Landesamt für Archäologie Sachsen durch das Oberbergamt zur Verfügung gestellter Photographien von untertägigen Befundsituationen vor dem Beginn der archäologischen Begleitung durch SfM-Analyse nachträglich erzielt werden konnten.

Mit dem Vortrag „Geländeuntersuchungen im tschechischen Referenzgebiet“ von Martin Vofl (Most) wechselte der regionale Fokus der archäologischen Arbeiten. Der Überblick zeigte dabei eindrucksvoll die Möglichkeiten, die sich durch hochauflösende Geländemodelle auf Grundlage von Airborne Laserscanning aber auch die planvolle Umsetzung traditioneller Prospektionsarten wie die Hinzuziehung historischer Karten und Mikro-Sondagen erzielen lassen. Besonders hervorgehoben wurden hierbei die intensivierten Untersuchungen im Bereich der mittelalterlichen Bergbausiedlung auf dem Kremsiger sowie bei niedrigem Wasserstand in der in den Fluten der gleichnamigen Talsperre versunkenen bedeutenden Bergstadt Preßnitz. Zudem konnten im Bereich der Fundstelle „Altes Schloss“ bei Pleiß eine Reihe montanwirtschaftlicher Relikte in Form von Meilerplätzen und Schlackehalden sowie Siedlungsfunde des 13. Jahrhunderts entdeckt werden. Die Auswertung der archäobotanischen Reste dieser reichen Fundstelle übernahm Petr Kočár in einem gesonderten Beitrag (siehe unten).

Anschließend begann dann mit dem Vortrag „Ein mittelalterliches Bergwerk unter dem Busbahnhof von Dippoldiswalde“ von Heide Höning und Susann Lentzsch (Dresden) der Einstieg in die jüngsten Ergebnisse

an einzelnen Untersuchungsstandorten. Die besonders gut erhaltenen hölzernen Einbauten und Funde, die dendrochronologisch mehrheitlich in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren sind, ermöglichten hier eine weitgehende Rekonstruktion des Ausbaus von Förderschächten mit Vertonnungen, Fahrten und Resten einer Haspel. Besonders beeindruckend ist dabei die Möglichkeit, wegen der exquisiten *in situ*-Erhaltung auch noch konstruktive Details wie Hinterfütterungen mit Sediment und organischem Material zu erkennen. Diese Befunde bildeten auch die Grundlage für eine graphische Rekonstruktion des Grubengebäudes im Rahmen der Ausstellung „Silberrausch und Berggeschrey“, die dem Besucher die mittelalterliche Fördertechnik näherbringt.

Mit den „Untersuchungen in der Bergbausiedlung Kremsiger“ stellten Petr Lissek und Kryštof Derner (Most) Forschungsarbeiten zu den obertägigen Spuren einer Bergbausiedlung vor. Auf Basis geomagnetischer Messungen geplante Sondagen belegen eine Besiedlung in der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sowie Spuren montanwirtschaftlicher Aktivitäten. Als besonders instruktiver Befund konnten die Reste eines Grubenhauses aus dem späten 13./frühen 14. Jahrhundert präsentiert werden, das noch zwei Pfostenlöcher in der Längsachse erkennen ließ, ansonsten aber offensichtlich weitgehend planvoll „rückgebaut“ wurde. Reste des Probiertes wiesen zudem den Abbau und die Verhüttung von silberhaltigen Bleierzen nach.

Die Ausführungen von Frank Schröder (Dresden) zu einem „Mittelalterlichen Prospektionsbergbau im Pöbeltal“ stellten anschließend nicht nur weitere ausgezeichnet erhaltene Grubengebäude aus dem letzten Viertel des 12. und des 13. Jahrhunderts im bislang völlig unbekanntem Bergbauareal von Niederpöbel bei Schmiedeberg vor, sondern beleuchtete auch die wirtschaftlichen Aspekte des Montanwesens. Besonderes Merkmal dieser Fundstelle scheint die erstmalige Möglichkeit, die Befunde dahingegen zu interpretieren, dass der dortige Bergbau abrupt nach der letzten Ausbauphase abbrach und es sich damit um einen Prospektionsbergbau in einem wenig rentablen Lagerstättenumfeld handeln könnte. Unterstützt wird diese These durch das fast vollständige Fehlen von Seitenabbau sowie den Ergebnissen der Lagerstättenkunde, die Vladimir Šrein am Folgetag im Detail vorstellte. Zu Recht warf der Referent hierbei die Frage nach der wirtschaftlichen Organisation des Bergbaus in dieser Epoche auf, über den wir bislang noch zu wenig wissen.

Es folgten neueste Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte des Tagungsorts anhand der Grabungen auf dem Gelände des ehemaligen Gasthofes „Roter Hirsch“ am Obermarkt, einem Standort, der außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer, jedoch innerhalb des bislang erfassten untertägigen Abbaufelds lag. Während Matthias Schubert und Martina Wegner (Dresden) „Erste Ergebnisse zur hochmittelalterlichen Siedlung der Dippoldiswalder Bergleute“ referierten, ergänzte Petr Hruby (Brno) mit „Geochemischen Untersuchungen an Funden der Grabung ‚Roter Hirsch‘“ die Ausführungen um Details zum Nachweis von Probiertätigkeit an dieser Fundstelle. In der Zusammenschau der beiden Vorträge wurde deutlich, dass es sich hier um ein Areal handelt, in dem durch das Vorhandensein von Grubenhäusern und Siedlungsfunden einerseits eine Wohnfunktion greifbar wird, andererseits die Anlage von Röststellen und Probiertöpfen auf eine zusätzliche Nutzung im Umfeld des Erzverarbeitenden Gewerbes deutet. Wie schwierig trotz einer guten Befunderhaltung unter einer Planierschicht des 14. Jahrhunderts die Rekonstruktion konkreter Konstruktionsdetails und damit die Funktionsansprache dieser Öfen innerhalb der Erzaufbereitung ist, verdeutlichte die anschließende kontroverse technische Diskussion.

Die ersten Vorträge des zweiten Tagungsvormittags waren den Arbeitsergebnissen der beiden Historikerinnen des ArchaeoMontan-Projekts

gewidmet. Zunächst versuchte Yvonne Burghardt (Dresden) „Ausgewählte Aspekte zum sächsisch-meißnischen und böhmischen Bergbau des Mittelalters im Vergleich“ zu analysieren und konnte dabei unterschiedliche rechtliche und institutionelle Unterschiede zwischen beiden Regionen und ihre Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung herausarbeiten.

Ob sich „Eine unbekannte Urkunde von 1339 als ältester schriftlicher Nachweis des Silberbergbaus im böhmischen Erzgebirge“ mit einer Erwähnung von Silbergruben bei Preßnitz in Form einer jüngeren deutschen Transkription erschließen lässt, untersuchte Michaela Balašova (Chomutov). Hierbei handelte es sich um eine Urkundenkopie, die 1603 von Preßnitzer Unternehmern an Kaiser Rudolf II. (1552–1612) gesandt wurde, um die Möglichkeit zu betonen, dass bei einer Wiederaufnahme bergbaulicher Aktivitäten bei Preßnitz auch eine Wiederauffindung der urkundlich belegten alten Silberlagerstätten möglich wäre. Eine Prüfung der erhaltenen Abschrift ergab, dass einerseits sprachliche Umstände auf eine authentische Übertragung eines älteren Texts hindeuten, andererseits die Ausstellung der ursprünglichen Urkunde durch König Johann von Luxemburg (1296–1346) an die Herren von Schönburg in dessen historisch belegten Aktivitäten und Aufenthaltsorte plausibel eingepasst werden könnte. Auf Grundlage dieser historischen „Detektivarbeit“ wurde nachvollziehbar, dass es eine authentische Urkunde von 1339 gegeben habe, die den Silberbergbau zu dieser Zeit belege.

Die Bedeutung archäologischer Untersuchungen für die Erfassung früher Bergbauaktivitäten illustrierte der anschließende Beitrag „Bergbauliche Unternehmungen des Zisterzienserklosters Grünhain (Erzgebirge) im 13. und 14. Jahrhundert“ von Yvonne Burghardt und Rengert Elburg (Dresden). Sie stellten die Ergebnisse archäologischer Prospektionen vor, die mit dem Ziel des Nachweises montanwirtschaftlicher Ausrichtungen bei der Gründung des Klosters Grünhain durchgeführt wurden. Hierbei zeigte sich die Problematik jüngerer Überprägung der Bergbauspuren, so dass trotz deutlicher historischer Hinweise auf ältere Aktivitäten ein archäologischer Nachweis bislang erst für die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts erbracht werden kann.

Auf deutlich bessere Überlieferungsbedingungen konnte sich Yves Hoffmann (Dresden) stützen, der „Neue Befunde zum Scharfenberger Silberbergbau des 13. Jahrhunderts“ vorstellte. Dort konnten im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Sächsischen Oberbergamt auf Sanierungsbaustellen des Altbergbaus innerhalb eines kleineren Grubengebäudes unter anderem Reste einer hölzernen Arbeitsbühne montanarchäologisch dokumentiert werden. Die Bühnenhölzer stammten sowohl aus dem ersten als auch dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und unterstreichen damit noch einmal die im Zusammenhang mit den Ausführungen von Thorsten Westphal angerissene Problematik der Datierung von Strukturen anhand verbauter Einzelhölzer. Zugleich konnte mit der Auswertung historischer Risse aus dem frühen 17. Jahrhundert gezeigt werden, dass damals im Bereich der heute durch Siedlungsaktivitäten geplanten Ortslage noch deutlich Pingenfelder zu erkennen waren, also in den kommenden Jahren mit weiteren Bergbauspuren zu rechnen ist und sich hier ein zukünftiges Tätigkeitsfeld eröffnet.

Dass trotz ihrer wirtschaftlichen Bedeutung die Montanwirtschaft als Triebfeder des landesherrschaftlichen Ausbaus gegenüber anderen Elementen nicht pauschal überbewertet werden darf, postulierte das Referat von Milan Sýkora (Most), welches „Die Burg Hassenstein und ihre Rolle in der Schönburger Herrschaft“ thematisierte. Umfangreiche baugeschichtliche Untersuchungen der letzten Jahre konnten zeigen, dass die Gründungsphase der Burg Hassenstein jünger als bislang angenommen in das 14. Jahrhundert zu datieren ist. Somit ergibt sich als historischer Kontext eine Errichtung unter König Johann von Luxemburg, der bemüht war, durch den Aufbau neuer Lehnsbeziehungen ein Gegengewicht zum

Landesadel zu schaffen. In diesem Kontext wären dann die Belehnung der Schönburger und eine durch diese wiederum forcierte Errichtung der Burg Hassenstein weniger Zeugnisse eines militärischen Ausbaus zum Schutz der Montanwirtschaft als vielmehr Ausdruck politischer Leitkonzepte und lokaler Machtrepräsentation.

Einem besonderen Einzelfund aus dem Bergwerk von Niederpöbel wandten sich anschließend Liane Albrecht und Rengert Elburg (Dresden) zu, die „Stiefel und Lersen als Bergmannsbekleidung aus dem späten 13. Jahrhundert“ beleuchteten. Die gut erhaltenen Fragmente aus dem osterzgebirgischen Fundort ließen weitgehend die Rekonstruktion eines Stiefels und eines Lersenpaares zu, wobei es sich bei letzteren um den ersten archäologischen Nachweis für das Mittelalter handelt. Als schwierig gestaltete sich der Versuch, den Stiefel und die Lersen in eine allgemeine Entwicklung einzuordnen, da wegen der größeren Lederstücke häufig von einer sekundären Umarbeitung ausgegangen werden muss, die bildlichen Darstellungen nicht ohne weiteres als Spiegel kostümgeschichtlicher Detailentwicklung gewertet werden dürfen und die Darstellung einzelner Gewerke sicherlich nicht repräsentativ ist. Somit kann der gut erhaltene Einzelfund aus montanarchäologischen Kontexten durchaus wichtige Erkenntnisse zu allgemeineren Entwicklungen der Sachkultur liefern und bei vorsichtiger Bewertung über seinen engeren Kontext im Bergbau hinausweisen.

Zahlreiche interessante Aspekte zur Wirtschaftsweise des Montanraums lieferte der Vortrag „Pflanzliche Überreste aus den hochmittelalterlichen Bergbaugebieten des Erzgebirges“ von Petr Kočár (Prag). Aus der Zusammenschau von anthrakologischen, palynologischen und makrobotanischen Analysen ließ sich einerseits die Existenz von Weidearealen im Umfeld der Bergbausiedlung „Altes Schloss“ bei Pleil nachweisen, andererseits wiesen die gefundenen Ackerunkräuter aber auch darauf hin, dass die Versorgung mit Roggen nur durch Importe aus landwirtschaftlichen Gunsträumen gedeckt werden konnte. Von methodischem Interesse ist zudem der Nachweis eines durch Abfall und Fäkalien verüllten flachen Beckens, dessen Pollenspektrum ohne begleitende Interpretation der Großreste ein völlig verzerrtes Bild der Umgebung abgebildet hätte.

Die anschließenden „Ergebnisse der geologischen Untersuchungen im Referenzgebiet des Ziel-3-Projekts ArchaeoMontan“ von Vladimír Šrein (Prag) widmete sich den mineralogischen Aspekten der am Kremsiger, in Preßnitz und in Niederpöbel gewonnenen Vererzungen und konnte deutliche Unterschiede in Gehalt und Art der Silberanreicherung nachweisen. Interessant waren hierbei auch die lagerstättenkundlichen Einschätzungen zu Niederpöbel als wenig ergiebig, welche die Interpretationen dieses Bergbaus als Explorationsbergbau durch Frank Schröder unterstützten.

Der folgende Vortrag von Jan Tajer (Karlsbad) mit dem Titel „Der Karlsbader Sprudelstein als Rohstoff“ thematisierte die Nutzung dieser charakteristischen lokalen Fazies als Baustoff und konnte anhand seines Auftretens in datierten Bauelementen einen Beginn des Abbaus bereits für das 13. Jahrhundert nachweisen, was zumindest menschliche Wirtschaftsaktivitäten an diesem Ort vor der Stadtgründung im Zusammenhang mit den Heilquellen belegt.

Der letzte geschlossene Themenblock widmete sich dann unterschiedlichen Arten der Prospektion und ihrer Eignung für die montanarchäologische Forschung. Den Auftakt bildete der durch Barbora Handrychová in Vertretung für Jan Pacina (Ústí) gehaltene Überblick zur „Erfassung von raumbezogenen Daten unter Anwendung nicht-invasiver Methoden“, der in seinem Schwerpunkt die großen Chancen aufzeigte, mittels UAV (unmanned aerial vehicle) kostengünstig Luftbilder und Vermessungen auf lokaler Ebene durchzuführen. Als Anwendungsbeispiel hierfür diente das nach 1945 wüst gefallene Ulmbach unmittelbar auf der tschechischen

Seite der Grenze, wo sich heute Reste der Bebauung im Gelände abzeichnen und das Ergebnis der Fernerkundung durch Abgleich mit historischen Karten überprüft werden kann. Einen Praxiseinblick gewährten dabei auch Erfahrungsberichte zur Georeferenzierung von Luftaufnahmen durch zuvor im Gelände markierte Referenzpunkte sowie zur Nutzung eines Drachens zur kostengünstigen Anfertigung digitaler Fotoaufnahmen kleiner Flächen und ihrer anschließenden Verarbeitung.

Dass gerade im Umfeld von Bergbaurelikten mit ihren Vererzungen und Schlackehalden die Interpretation geomagnetischer und geoelektrischer Messbefunde eine hohe Kenntnis im Hinblick auf Interpolation, Darstellung und Interpretation der Daten benötigt, illustrierten die Beiträge von Erich Donner (Freiberg), „Magnetische und geoelektrische Messungen im Bereich der hochmittelalterlichen Bergbausiedlung Treppenhauer bei Frankenberg in Sachsen“, sowie von Rolf Käppler (Freiberg) über „Magnetische und geoelektrische Messungen auf zwei montanarchäologischen Verdachtsflächen in Dippoldiswalde“. Während die Messungen auf dem Treppenhauer Hinweise auf sich fortsetzende archäologische Strukturen jenseits der bislang untersuchten Flächen lieferten, zeigten die Messungen bei Dippoldiswalde beispielhaft die Probleme, die bei Messungen in besiedeltem Gelände auftreten. Erst durch eine gezielte Nachbearbeitung kann es in den heute immer noch intensiv genutzten Arealen gelingen, die Signale von Leitungen und anderen Störquellen zu identifizieren und in der Darstellung zu unterdrücken. Somit kann trotz der Einschränkungen eine für die Archäologie brauchbare Prospektion (hier die Fortsetzung eines Abbaugangs) im Umfeld von Störfaktoren erfolgen.

Im Anschluss referierte der Verfasser gemeinsam mit Hannes Knapp (Kiel) über die Ergebnisse geomontanarchäologischer Untersuchungen im Umfeld des Bergbaus von Niederpöbel, wo sich bereits für das endende 12. Jahrhundert ein massiver Landschaftseingriff nachweisen ließ und sich im Lauf der Bergbauperiode im 13. Jahrhundert anhand der Holzkohlespektren von Meilerplätzen eine Zerstörung der ursprünglichen Waldvegetation abzeichnete. Auch die zeitgleich mit der Aufgabe des Bergbaus scheinbar abebbende Nutzungsintensität in der Umgebung stützte das in den Beiträgen von Frank Schröder und Vladimir Šrein entworfene Szenario eines abbrechenden Explorationsbergbaus. Hervorzuheben war weiterhin das Ergebnis, dass nach Aufgabe des Bergbaus nur noch geringe Aktivitäten in diesem Gebiet zu verzeichnen waren und es somit bis zur verstärkten Wiederaufnahme der Köhlerei in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer Regeneration des Waldbestands kommen konnte.

Die abschließenden Worte durch die Projektleiterin Christiane Hemker standen dann unter dem mit „Perspektiven“ betitelten Teil des Tagungsmottos und befassten sich mit der institutionellen Struktur und den inhaltlichen Zielen des geplanten Folgeprojekts. Ausgehend von den erzielten Ergebnissen sollen sich zukünftige Arbeiten nun besonders im Osterzgebirge beiderseits der Grenze konzentrieren. Dabei soll die bisherige transdisziplinäre Zusammenarbeit unbedingt beibehalten werden und weiterhin breit aufgestellte Themen wie die Veränderungen der Landschaft in Folge der bergbaulichen Erschließung verfolgt werden. Eine wichtige institutionelle Bereicherung könnte darüber hinaus das in Planung befindliche Zentrum für den mittelalterlichen Bergbau im Erzgebirge (ZMBE) mit Sitz in Dippoldiswalde darstellen.

Den Abschluss der Tagung bildete am 25. Oktober 2014 ein Exkursionstag unter Federführung von Volkmar Scholz (OBA Freiberg), bei welchem die Teilnehmer die Gelegenheit erhielten, Bergbaurelikte im Schmiedeberger Bergbaurevier zu besichtigen. Während sich der Vormittag den Bergbauspuren und den landschaftlichen Gegebenheiten bei Niederpöbel widmete und den Teilnehmern die Möglichkeit bot, einen als Fledermausstollen aufgewältigten Teil des dortigen Altbergbaus zu befahren, waren

die Ziele des Nachmittags die seit dem Mittelalter ausgebeutete Kupfergrube Sadisdorf mit ihrer beeindruckenden Pingenstruktur und mehreren alten Tagesbrüchen sowie die Zinnklüfte im Saubachtal mit erkennbaren Resten von Feuersetzungen sowie einer erhaltenen nachmittelalterlichen Ortsbrust mit Arbeitsspuren.

Dr. Johann Friedrich Tolksdorf
Landesamt für Archäologie Sachsen
Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden
johannfriedrich.tolksdorf@lfa.sachsen.de ail